

KARLSTAD/SCHWEDEN: SIEGFRIED und GÖTTERDÄMMERUNG – Premiere am 22./24.4.2011

Nach der „Götterdämmerung“ hat sich der neue Karlstader „Ring“ an der *Wermland Opera* geschlossen, und wann kann man das bei heutigen Neuinszenierungen der Tetralogie von Richard Wagner schon einmal sagen - er hat sich in der Tat geschlossen. Der Intendant und Opernchef von Karlstad, **OLE WIGGO BANG**, das Regieteam um **WILHELM CARLSSON** und der Chefdirigent des Orchesters der *Wermland Opera*, **HENRIK SCHAEFER**, haben mit dieser



bemerkenswerten Arbeit den Beweis erbracht, dass der „Ring“ mit einer Vision, einiger Fantasie und viel gutem Willen auch an kleinen Häusern anspruchsvoll aufzuführen ist. Das hat in der ersten Hälfte dieses Jahrzehnts auch Manaus in Brasilien gezeigt, so manche Erinnerung daran wurde hier in Karlstad wach. Und dabei gibt man sich am Vänernsee sehr bescheiden, schwedisch zurückhaltend. Man macht eben ganz einfach den „Ring“ als Erstaufführung an dieser kleinen Oper und freut sich

begeistert über den Erfolg, der mit der „Götterdämmerung“ kulminierte. Irgendwie hatte man den Eindruck, dass vielen Besuchern, die niemals den „Ring“ erlebten, gar nicht so recht klar wurde, was hier stattfand.

Dabei hätte das musikalische Gesamtergebnis noch besser ausfallen können, wenn die Stockholmer Königliche Oper während der Vorbereitungszeit nicht den für die beiden ersten der insgesamt fünf Zyklen als Siegfried angesetzten Lars Clevemann für den „Stiffelio“ abgeworben hätte. Clevemann sang den Siegfried auch im Stockholmer „Ring“ vor einigen Jahren und ist der neue Tannhäuser in diesem Sommer in Bayreuth. Ferner wäre der junge Michael Weinius, 2007 in Karlstad in der Domkirche als Parsifal zu erleben und zuletzt als guter Siegmund aufgefallen, als Siegmund auch in Karlstad zu sehen gewesen, wenn er nicht zugunsten einer „Mathis der Maler“-Produktion Ende 2010 an der Pariser Oper abgesagt hätte. Aber zum sängerischen Teil später.

Carlsson setzte mit den von **PETER LUNDQUIST** gestalteten effektiv abstrakt naturalistischen Bühnenbildern, die von **TORKEL BLOMKVIST** mit dezenten und oft nahezu unmerklich changierenden Farbtönen ausgeleuchtet wurden, auch in „Siegfried“ und „Götterdämmerung“ auf eine werknahe Interpretation, die aber durch ihr intensives Leben aus den SängerdarstellerInnen heraus und die geschickt in die Gegenwart verweisenden Kostüme von **ANN-MARI ANTILA** zu keinem Moment antiquiert traditionell wirkt. Die



durch ein intelligent gesteuertes Spiel von Farben und Licht entstehenden Bildwechsel sind immer perfekt auf die jeweilige dramatische und musikalische Stimmung ausgerichtet, wobei

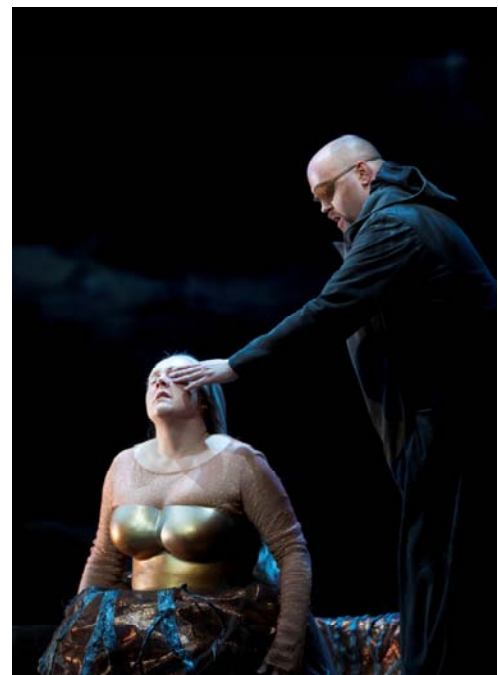
ihnen eine so bedeutende Rolle zukommt wie dem Bühnenbild selbst. Und hierin liegt ein



wesentlicher Schlüssel zum optischen und dramaturgischen Erfolg dieser Produktion. Mit nur wenigen zentralen beweglichen Bühnenbildelementen schafft es das Regieteam bei einer bestens ausgefeilten Personenregie, immer wieder neue und ausdrucksstarke Bildräume zu entwickeln und sogar die meisten Verwandlungen bei offener Bühne zu zeigen. In der „Götterdämmerung“ war davon nur der Wechsel zur

Gibichungenhalle ausgenommen, die ebenso einfach stilistisch wie effektiv mit dräuenden schwarzen Pfeilerkonstruktionen vom Schnürboden aus gestellt wurde.

Mit den „Siegfried“-Bildern betont der Regisseur das romantische Scherzo des „Ring“ mit einigen humoristisch angehauchten Walddekorationen und einem Drachenkampf, der mit einer offenbar dem Wagnerschen Kasperltheater entliehenen aufblasbaren Plastikschlange, die mit videotechnischer Vergrößerung ansehnliche Dimensionen annimmt, über die Bühne geht. Sehr poetisch ist der herumtänzelnde Waldvogel im dezent stilisierten grauen Vogelkleid, der den jungen Siegfried bei allen Unternehmungen begleitet. **NATALIE HERNBORG** verleiht dem Federtier ihren klangvollen hellen Sopran. Sie war in der „Götterdämmerung“ auch eine gute Woglinde. **JOHAN SCHINKLER**, der führende Bassist in diesem „Ring“-Zyklus, singt einen stimmstarken dunklen Fafner, der tödlich verwundet Siegfried in menschlicher Gestalt vor Mime warnt. Nach dem im Prinzip enttäuschenden Wotan von Urban Malmberg in der „Walküre“ konnte man nun wieder den souveränen und musikalischen **FREDRIK ZETTERSTRÖM** als Wanderer mit seinem warm timbrierten Bassbariton erleben. Er machte die Wissenswette mit dem unglaublich intensiv und facettenreich agierenden Mime von **JONAS DURÁN** zu einem Höhepunkt des „Siegfried“. Durán verfügt über einen kräftigen, ins Heldische gehenden Tenor, der aber auch leicht ins Charakterfach weist. Er könnte den Mime, und möglicherweise einiges mehr, an jedem großen Haus ohne Probleme singen. Hinzu kommt seine exzellente Diktion bei guter Phrasierung. Zetterström sollte seinerseits nicht länger vom Einstudieren des „Walküre“-Wotan zurückschrecken. Mit guter Technik müsste er ihm, zumal mit seiner perfekten deutschen Aussprache, ebenfalls liegen. **MARCUS JUPITHER** war nach seiner Erkältung als „Rheingold“-Alberich wieder stimmlich voll genesen und machte die beiden Szenen im 2. Aufzug zu weiteren dramatischen Höhepunkten des „Siegfried“. Insbesondere seine Auseinandersetzung mit Mime, sonst eher etwas nervend, zeigt ihn als absolutes Alphetier und den wahren Anspruchsteller an den Ring.



Dass der Alberich Jupiter besonders liegt, kann er auch in der „Götterdämmerung“



beweisen, wo er Hagen mit der Inbrunst ganzer Überzeugungskraft nahezu hypnotisch manipuliert. **MARIA SELJFFERT** ist wieder die wohlklingende Erda mit einem wahrlich mahnenden Wort an den Wanderer. Ihr wurzelartig gestaltetes Kleid erinnert an ihr lateinamerikanisches Pendant, die mit der Erde verwachsene *Patschamama*.

PÄR LINDSKOG sollte zunächst nur den Siegfried in den letzten drei

„Ring“-Zyklen singen. Er konnte auf die Länge der beiden Abende einfach nicht überzeugen. Wenngleich immer wieder leuchtende und durchaus heldische tenorale Töne erreicht wurden - so schaffte er gar die beiden Hohen C in der „Götterdämmerung“ - blieb seine gesangliche Leistung einfach zu unausgewogen. Immer wieder kam es zu Intonationsschwankungen, wurde einfach zu tief gesungen und manches auch verquollen, allzu geschlossen im stimmlichen Ausdruck. Dazu kam ein oft etwas zu uncharismatisches Spiel. Kurz, in gewisser Weise wurde Lindskog zum Manko dieser ansonsten auch sängerisch sehr gut besetzten beiden Abende. Seine Partnerin **ANNU LOUCE LÖGDLUND** als Brünnhilde machte einiges von diesem Defizit wett, versuchte Lindskog in ihrer überaus charismatischen und mit großer Emphase zur Schau getragenen Spielfreude mitzureißen. Sie gab auch stimmlich ihr Bestes, und das war an beiden Abenden, wie schon in der „Walküre“, sehr viel. Die hochdramatischen Sopran-Eruptionen knallten manchmal wie Peitschenhiebe über die Bühne, wobei es in keinem Moment zu Ermüdung kam. Ihr Timbre ist dabei recht hell, es kann bisweilen auch etwas grell werden - da wäre dann etwas weniger *Power* angesagt, zumal an einem so kleinen Haus. In jedem Falle ist Lögdlund, die zum Ensemble der *Wermland Opera* gehört, eine sehr begabte Wotanstochter, die diesen „Ring“ mit einem berührenden Monolog abschloss.

Die „Götterdämmerung“, hier „Ragnarök“ genannt, begann mit einem kontemplativen Normenterzett - wenig Bewegung, aber mit einem geschickt eingeleuchteten Geflecht, u.a. via *Laserbeam*, mit umso stärkerer Wirkung. Neben der 1. Norn von **MARIA SELJFFERT** sang **ASTRID ROBILLARD** die 2. und **MARIA METZLER SAEDÉN** die 3. Norn, beide recht gut. Die Bayreuth-erfahrene **MARTINA DIKE** sang und spielte eine ausdrucksvolle Waltraute, die erst nach handgreiflichem Kampf mit Brünnhilde von



ihrem Versuch ablässt, sie vom Besitzanspruch an den Ring abzubringen. Die Szene zwischen den beiden stimmstarken Damen zeigte viele psychologische Facetten. **ANDERS LARSSON**, der den Donner sang, verlieh diesmal seinen klangvollen und gut geführten Bariton dem Gunther.

Er konnte die schwächliche Position des Königs der Gibichungen im Outfit des Nachbarn von nebenan ebenfalls gut ausfüllen. Weniger überzeugend, vor allem stimmlich, war seine



Schwester Gutrune, von **ANNE BOLSTAD** verkörpert. Ihre Stimme wirkt doch schon etwas verbraucht, und die Regie legte diese Rolle zu plakativ kokett an, wofür sie natürlich nichts konnte. **ANNELI LINDFORS** als Wellgunde und **JEANETTE GOLDSTEIN** als Flosshilde konnten im Terzett mit Natalie Hernborg im Finale wieder mit einer so guten Leistung als Rheintöchter aufwarten wie zu Beginn des „Rheingold“.

Es ist nahezu unglaublich, welche Stimmkraft der von **MARTIN VIRIN** geleitete, nur 17-köpfige **MANNENCHOR** um Hagen im 2. Aufzug bei bester gesanglicher Transparenz und Wortdeutlichkeit an den Tag legte. **JOHAN SCHINKLER** stellte den Hagen im eleganten schwarzen Anzug mit finsterner Ruhe und stets die Fäden in der Hand haltend dar. Sein Bass spricht in der Tiefe und Mittellage mit dunklen Tönen sicher an. Bei den letzten dramatischen Höhen gab es kleinere, aber kaum ins Gewicht fallende Klangverluste. Er war der Motor der „Götterdämmerung“, ganz so, wie es sich

gehört. Diese war optisch/szenisch besonders wirkungsstark und setzte sich mit dunklen Farben sowie einer die mystische Dimension des „Ring“ immer wieder betonend prägnant von der scherzhaften Ästhetik des „Siegfried“ ab. Im Finale sahen die Wermländer mit ihren Kindern dem immer stärker werdenden Feuerschein am Horizont zu, nachdem der Rhein die Gibichungenhalle mit seinem Wasser überflutet hat. Mit dem Feuerschein war in dieser Inszenierung vieles assoziierbar, zumal sie den Zuseher niemals auf irgendeine bestimmte Sichtweise der Tetralogie einengte. Selbst das Finale, so oft selbst große Regisseure missraten, konnte in Karlstad voll überzeugen.



Dass dieser „Ring“ sich völlig schloss, lag aber auch an der beherzten Herangehensweise des dynamischen und ebenso engagierten wie fantasievollen Dirigenten **HENRIK SCHÄFER**. Was er mit den nur 46 Musikern da oben unter der Decke des Opernhauses zustande brachte, verlangt ganz besondere Anerkennung. Sicher, das war nie der große Wagner-Sound eines Orchesters nahe der Originalbesetzung. Konnte es ja auch gar nicht sein. Irgendwie ging einem dieser Sound

im so intimen Rahmen dieses Opernhauses aber auch nicht ab. Man hörte alles viel direkter, viel mehr als sonst einzelne Instrumente, zumal die Bläser und Celli, besser heraus. Natürlich auch die Fähler, wie allzu viele Schmissee beim Siegfried-Horn. Aber man fühlte sich stets wie mitten drin in dieser Musik, sie klang von allen Seiten auf den Hörer ein und zog ihn damit unmittelbar auch in das Stück vorn auf der Bühne, wo die Stimmen klarer und prägnanter als sonst zu hören waren. Das Konzept von Ole Wiggo Bang, junge SängerInnen auf diese Weise besser am Wagner heranzuführen, ging also voll auf. Bis Mitte Juli wird die *Werland Opera* diesen „Ring“ nun noch vier Mal spielen. Wem an Wagner viel liegt, sollte die Reise wagen, auch Gwyneth Jones hat sich schon angesagt...



Last but not least, eine kleine aber interessante Anekdote: In einer Nische im Foyer fiel eine ansehnliche weiße Büste Richard Wagners auf, und man fragte sich, wie sie dahin kam. Nach einiger Zeit konnte der Rezensent die Besitzerin ausmachen, Clary Lundgren aus dem etwa 60km entfernten Sunne nördlich von Karlstad. Stolz erzählte sie, dass Cosima Wagner einst ihrem Großvater Modest Menzinsky, der 1905 in Stockholm den ersten Siegfried in Schweden sang, diese Büste schenkte und ihn in Bayreuth auch in der Rolle unterrichtete. Ein nicht unbedeutender Hauch aus dem fernen Bayreuth weht also auch in Karlstad. Wenn das kein gutes Omen für den „Ring“ 2013 in Oberfranken ist...

Fotos: Mats Bäcker

Klaus Billand, Der Neue Merker, Wien (www.der-neue-merker.eu)

